

Tales of the Firefly

Von PenAmour

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Stichflamme	2
Kapitel 1: Verlass mich nicht	6

Prolog: Stichflamme

Was bisher geschah:

Silvester steht vor der Tür, als sich unzählige Tore der Digiwelt öffnen und Kinder und Jugendliche aus aller Welt in Tokio eintreffen, keiner kennt das Land oder die Sprache, doch alle folgen sie dem Ruf Taichis, der sie um ihre Hilfe gebeten hat

Sie alle glauben, dass Taichi Yagami sie zum Sieg führen wird und sie gemeinsam gegen die Mächte des Bösen gewinnen können.

Einer von ihnen ist Michael und er muss erleben wie die letzten Atemzüge des Jahres 2002 auch die letzten der Welt sein sollen; Denn ein Schatten legt sich auf die Erde und das Unmögliche tritt ein: MaloMyotimon besiegt die fassungslosen und geschwächten Digiritter.

Das Digimon ernannt sich zum Kaiser der Welten und hetzt seine rotäugige Armee auf die Menschheit, die Tokio überrollt und eine Wüste der Zerstörung hinterlässt.

Auf sich allein gestellt wandert Michael mit seinem Digimon Betamon durch die fremde, zerstörte Stadt, bis er schließlich auf Gleichgesinnte trifft.

Die kleine Chichos mit ihrem Gottsumon, die kaum ein Wort versteht, lässt seine Hand nicht mehr los, Steve, der Klassenclown, versucht auch in all dem Chaos noch einen Witz zu reißen, und Lou mit der Mokkahaut, der darüber nicht lachen kann. Auch Sam reist mit ihnen, nachdem er seinen Partner in einem Kampf verloren hat. Zusammen mit Dingo, der den Einsturz eines Hochhauses überlebte, suchen sie nach Taichi.

Unterdessen hat Wallace beschlossen, sein eigenes Leben zu retten und zusammen mit Terriermon und Lopmon einen Weg in die Digiwelt gefunden. Doch auch dort warten Kampf und Verzweiflung auf die drei, so dass Lopmon und er von Terriermon getrennt werden. Auf der Suche nach seinem verschwundenen Partner trifft Wallace schließlich auf Leomon und Elecmon, die ihm ihre Unterstützung zusagen. Aber schon bald müssen sie erkennen, dass auch die Digiwelt von der Dunkelheit heimgesucht wird. Riesige Lastwagen mit Käfigen, die Menschen transportieren, kreuzen ihren Weg.

Unter den Gefangenen befindet sich Maria, dem Mädchen ist nur ihr Digivice geblieben, während es verletzt in einer Ecke des Käfigs kauert.

Davon ahnen Michael und die anderen nichts. Nachdem sie miterleben müssen, wie MaloMyotimon seinem Erzfeind Taichi alles nimmt, was ihm wichtig ist, treffen sie auf die japanischen Digiritter und hoffen, die Welt doch noch retten zu können. Aber Taichi wehrt ihre Hilfe ab. Der Anführer hat genug und ist gezeichnet vom Verlust.

Enttäuscht treten Michael, Chichos, Lou und die anderen den Heimweg an und gelangen schließlich in die Digiwelt.

Hier trifft derweil Maria auf den mysteriösen Jungen Takashi, der augenscheinlich eine größere Rolle in MaloMyotimons Armee spielt, und glaubt, in ihr einen Digiritter gefunden zu haben, dem er seinen Herrn ausliefern kann. Schweres Herzens, lässt sie auch von ihrem Digivice ab, um nicht als Digiritter enttarnt zu werden, bevor sie mit den anderen Gefangenen Menschen auf einer Lichtung zusammen getrieben wird.

Derweil müssen Michael und Co. miterleben, wie die Stadt des Ewigen Anfangs zerstört wird und geraten in einen Kampf mit einer Gruppe Meramon. Unter ihnen befindet sich auch die Inderin Mina, die ihren Partner - eines der Meramon, welches unter MaloMyotimons Einfluss steht – anfleht, von der Zerstörung abzusehen. Gemeinsam mit Mina können sie flüchten und steuern direkt auf die Lichtung zu.

Auch Wallace trifft dort, nach erfolgloser Suche und der Trennung von Leomon und Elecmon, ein. Hier stößt er auf Maria, die sich als Partnerin Elecmons herausstellt, zusammen wollen sie heraus finden, was MaloMyotismon plant, doch bevor sie eine Antwort erhalten, wird die Lichtung von der Gruppe Meramon heimgesucht, die auf der Suche nach Michael und Co. ist.

Diese haben unterdessen ein Digitor in die Heimat gefunden, während um sie herum das Chaos ausbricht und die Meramon mit ihren flammenden Attacken über die Menschen walzen. Im Zuge dessen wird Wallace von einer Attacke getroffen, von Maria getrennt und durch eines der geöffneten Tore, die in die Menschenwelt reichen, geschleudert.

Um Michael und die anderen zu retten und ihnen einen Vorsprung zu verschaffen, digitiert sein Betamon zu Seadramon und opfert sich im Kampf gegen die Meramon.

Völlig mitgenommen vom Tod seines Digimons landet Michael letztendlich in Amerika.

Wird er den Verlust Betamons verkraften?

Hat Wallace die Attacke überlebt?

Und wie wird es den Kindern in der USA ergehen?

Prolog: Stichflamme

*You can protect your liberties in this world only by protecting the other man's freedom.
You can be free only if I am free.*

(Clarence Darrow)

„Öffne dich, Tor zur Digiwelt!“ Ihre Stimme durchschnitt die Stille, die das Wohnzimmer umgab, während sie ihren Arm in Richtung des strahlenden Bildschirms ausstreckte und den warmen Pulsschlag des Digivices in ihrer Hand spürte. Sie konnte aus den Augenwinkeln erkennen, wie Monodramon seine Muskeln anspannte und die lederartigen Flügel unruhig zuckten. Das Drachendigimon schien ungeduldig, während es wie gebannt auf den Bildschirm starrte und das ansonsten freundliche Gesicht zu einer kampfbereiten Grimasse verzogen hatte. Sie waren bereit, all die Zeit die sie trainiert, einander kennen gelernt und ferne Welten erkundet hatten, diene nur diesem Augenblick. Der Moment, um die Welt ein für alle mal von der Dunkelheit zu befreien.

Die Worte Taichis hallten noch immer in ihren Gedanken nach, während sich der Blauschimmer, der aus dem Tor zu strömen schien, langsam im Raum ausbreitete.

Digiritter dieser Welt, ich rufe euch, ich bitte euch, uns in diesem Kampf zur Seite zu stehen. Gemeinsam können wir MaloMyotismon besiegen...

Sie fühlte, wie das gleißende Licht seine Arme nach ihr ausstreckte und ein vertrautes Prickeln auf ihrer Haut hinterließ.

Dass eine Tür ins Schloss fiel und hastige Schritte über das Parkett rauschten, rückte in weite Ferne, bis sie jemand am Arm zu fassen bekam, und sie ruckartig aus der Digiwelt herauszuziehen schien.

„Tatum!“, hörte sie die schrille Stimme ihrer Mutter. Das Schimmern des Lichts verebbte und wurde vom dunklen Buchenholz der Wohnzimmermöbel verdrängt.

„Was hast du vor?“ Maureen Kavanaghs moosgrün gesprenkelte Augen musterten sie mit einer Mischung aus Wut und Angst. Die langen Finger hatten sich zitternd in den Arm ihrer Tochter gekrallt, als befürchtete sie, das Licht könne sie doch noch zu sich holen.

„Ich muss..“, begann sie, doch ihre Mutter wischte die Worte mit einem energischen

Kopfschütteln beiseite.

„Nein, Tatum, nein. Seitdem dieses Monster...“, Maureen warf Monodramon einen vernichtenden Blick zu, „...In dein Leben getreten ist, erkenne ich dich nicht mehr wieder. Ich habe dich in den Nachrichten gesehen. Weihnachten, als du mit diesem... Was auch immer... Ich möchte nicht, dass du gehst.“

„Mum, ich habe keine Wahl...“, versuchte sie zu erklären und löste sich aus der Umklammerung ihrer Mutter, während Monodramon empört schnaufte.

„Hat dir das Monster so etwas eingeredet?“ Maureen fuhr sich mit der Hand durch das wilde Haar, die kleinen krausen Locken wirbelten aufgebracht auf und ab. „Man hat immer eine Wahl, Tatum. Du musst nicht kämpfen. Du bist doch noch ein Kind. Für solche Dinge gibt es doch die Armee. Sie werden das Problem schon lösen.“ Beruhigend legte sie einen Arm um ihre Tochter, als wäre damit alles geklärt.

„Tatum“, flüsterte Monodramon eindringlich. „Ich werde das Gefühl nicht los, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung ist.“ Beunruhigt trat das Digimon ans Fenster und blickte in den Himmel. Die Sonnenstrahlen fielen auf die grauen Flügel ihres Partners.

„Ich muss los, Mum“, murmelte sie und streckte das vibrierende Vice in ihrer Hand gen Bildschirm aus. „Sei mir nicht böse, aber...“

Mit einem lauten Zischen verdunkelte sich der Computerbildschirm vor ihren Augen und das Laufwerk des Gehäuses gab ein ungesundes Knacken von sich. In ihrer Hand hielt Maureen Kavanagh das Stromkabel.

„NEIN!“ Monodramon war aufgesprungen. „Du Narr, du weißt gar nicht, was du damit angerichtet hast“, fauchte es die schmale Frau mit der Lockenmähne an.

„Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas passiert, Tatum“, brachte Maureen zwischen ihren zusammengepressten Zähnen hervor und riss die Stromverbindung vollends aus dem Gehäuse.

Es fiel ihr schwer, die Geduld zu behalten, auch wenn sie ihre Mutter verstehen konnte – all die Jahre hatte sie Monodramon vor ihr geheim gehalten und dann musste sie plötzlich im Fernsehen mit dem Digimon Bekanntschaft machen. Sicherlich war dies ein Schock für sie gewesen, gerade weil Monodramon in seiner Adult-Form als Airdramon nicht gerade wie ein knuffiges Stofftier aussah, aber dennoch verletzte sie die Abneigung ihrer Mutter gegenüber ihrem Partner.

„Mum, mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Du hast Weihnachten selbst gesehen, dass keiner von den Erwachsenen etwas gegen die Digimon unternehmen konnte. Deshalb gibt es Leute wie mich. Digiritter. Wir sind dazu da, um diese Welt zu beschützen. Und wenn du mich nicht gehen lässt, dann sterben vielleicht Menschen...“ Sie versuchte all ihre Überzeugungskraft in ihre Stimme zu legen, während sie ihrer Mutter tief in die Augen schaute, die von einem glasigen Schleier bedeckt wurden. „Monodramon beschützt mich doch, Mum“, flüsterte sie und strich ihrer Mutter über die blassen Wangen.

„Aber wer beschützt die anderen?“, fuhr sie fort und Maureen fragte sich, wann ihre Tochter so erwachsen geworden war? Wie sie ihr so schnell hatte entwachsen können? Tatums kleine Hände umfasste den Stromstecker und in diesem Moment empfand sie es, als entglitt ihr nicht nur dieses Stromkabel, sondern ihr Kind und die ganze Welt. Seit diese verfluchten Monster in ihr Leben getreten waren, war nichts mehr so wie es einmal war. Wie hatte sie nur all die Monate oder gar Jahre das Doppelleben ihrer Tochter verpassen können?

Mit zitternden Händen fuhr sie den Computer erneut hoch, der Kasten surrte und rauschte, als plötzlich ein Grollen aus der Ferne ertönte. Die Tischplatte unter ihren

Fingern vibrierte ängstlich, die Deckenbeleuchtung flackerte nervös und es krachte und knallte wie bei einem Silvesterfeuerwerk.

„Oh nein...“, hörte sie Monodramon aufschreien und zur Schiebetür, die auf den Balkon führte, stürmen.

„Was war das?“ Sie ignorierte die panische Frage ihrer Mutter und folgte ihrem Partner durch die geöffnete Balkontür. Der beißende Geruch von Verbranntem lag in der Luft, während sich der Himmel über ihr verdunkelte. Erst schien es, als hätten sich dunkle Wolken vor die Sonne geschoben, doch bei genauerem Hinsehen, erkannte sie die Rauchwolken, die hinauf stoben, ausgespuckt von Feuern, die sich über die ganze Stadt ausbreiteten.

„Sie sind da...“, krächzte Monodramon und deutete auf das Wahrzeichen der Stadt. Grelle Flammen leckten am grün gefärbten Kupfer der Freiheitsstatue. Die Fackel, die in ihrer erhobenen rechten Hand über der Stadt thronte, brannte lichterloh.

Hallo lieber Leser,

wenn du auf diese Fanfic stößt und dich fragst, was um Himmels Willen es damit auf sich hat, dann empfehle ich dir, zuvor einen Blick auf den ersten Teil der „Tales of the Firefly“ zu werfen.

<http://animexx.onlinewelten.com/fanfiction/235915/>

Alle anderen, heiße ich herzlich Willkommen zu einer weiteren Runde im FoD-Karussell; die Winterpause ist vorbei. Das Bild der brennenden Freiheitsstatue schwebte schon lange in meinem Kopf, und jetzt, da ich euch einen weiteren, neuen Hauptcharakter vorstelle, fügt es sich ganz gut ins Bild. Vielleicht hat sich der ein oder andere schon gefragt, wo die ganzen Mädels bleiben. Nun hier sind sie.^^

Tatums Mutter hat erst zu Weihnachten – sprich um die Folgen 40-43 in Zero two herum – von dem Digiritter-Dasein ihrer Tochter erfahren, und wie jede Mutter will sie ihr Kind natürlich beschützen. Man möge ihr also diese Haltung verzeihen.

Bis dahin

PenAmour

Kapitel 1: Verlass mich nicht

It couldn't have happened anywhere but in little old New York.
(O. Henry)

Flackernde Leuchtreklame flimmerte über die rauchenden Anzeigetafeln, die mit langen Rissen überzogen waren und beunruhigend über seinem Kopf brutzelten. Einige der Bildschirme hatten sich durch die Hitze zu grässlich deformierten Gebilden zusammengekrümmt. Das Gezeter einer Alarmanlage riss in aus den Gedanken. Nur einige Meter von ihm entfernt, strömten dichte Rauchschwaden aus der Motorhaube eines gelben Taxis. Die Wahnlichter blinkten unheilvoll auf, während sich der Fahrer aus dem Autowrack rettete, rasch drängten sich die anderen Autos an dem brennenden Taxi vorbei, und der beißende Geruch von Benzin sich über der mehrspurigen Straße ausbreitete.

In der Ferne warf das Blaulicht eines Rettungswagens seine neonfarbenen Schatten an die Wände, während kreischendes Sirenengeheul über die 7th Avenue heulte und er das ängstliche Wummern unter seinen Fußsohlen spüren konnte. Ein bedrohliches Grollen rollte über die Stadt, während Menschen sich an ihm vorbei drängten, mit Rußflecken im Gesicht und gehetzten Blicken.

Der Times Square war kaum wieder zu erkennen.

Wo man auch hinsah, an jeder Ecke waren kleine und große Blessuren zu erkennen, rauchende Krater und bröckelnde Mauern, Autoteile lagen auf den Gehwegen; und die Menschen, die sonst immer auf die riesigen Wolkenkratzer zuströmten, die Theaterplakate bewunderten und ihre Fotoapparate zückten, eilten in die U-Bahn-Schächte, ignorierten das abgerissene Plakat des *Phantoms der Oper*, welches sich unter den Füßen der Masse in Konfetti verwandelte.

Alles deutete auf einen Kampf hin, eine Invasion. Der bedrohliche Schatten, dem er bereits in Tokio begegnet war, hatte auch Manhattan heimgesucht. Nichts war mehr von dem geschäftigen Treiben am Broadway zu erkennen, keine Straßenkünstler, die die Menschenmassen verzaubern wollte, keine bunten Werbeclips und Lichtshows, die die Nacht erhellten.

Der Eingang zum *Hard Rock Café* wurde von dem heruntergefallenen LED-Eingangsschild bedeckt. Funken spritzten zwischen den gerissenen Kabeln und Drähten und die leuchtenden Letter des Logos zitterten und wackelten, während aus dem Inneren die verzerrte Melodie eines alten Rock-Klassikers dröhnte.

„Was ist nur passiert“, hörte er eine leise Stimme. Lous Blick wanderte über den Times Square die Wolkenkratzer, auf deren Dächern Flammen ihre Tänze vorführten.. „Was ist nur passiert?“

Er schloss die Augen, in der Hoffnung, all das wäre nur ein Albtraum gewesen. Dass der Times Square in geschäftiger Fröhlichkeit vor ihm lag, dass die Theaterkassen öffneten und zur nächsten Vorstellung einluden. So oft war er hier gewesen, hatte die Vorstellungen seines Vaters besucht, mit ihm *Planet Hollywood* unsicher gemacht und den Straßenkünstlern Ein-Dollar-Scheine in die Gitarrenkoffer oder Hüte gelegt.

Doch dann schob sich ein anderes Bild vor die glücklichen Erinnerungen. Ein Bild von nachtblauen Augen und einer einzelnen Träne.

Und so sehr er es sich auch wünschte, es war kein Albtraum, sie hatten verloren und Seadramon...

Ein stechender Schmerz durchfuhr ihn, einer Wunde gleichend, die sich erst nach dem Schockmoment als Wunde herausstellte, und die nun biss und um sich trat, wie ein wildes Tier.

Seadramon... Betamon...

„Ich muss zurück.“ Wie von selbst formten sich die Worte und seine Hand glitt ihn die Hosentasche, wo das Digivice auf ihn wartete. Er würde Betamon nicht zurück lassen.

„Michael.“ Jemand hatte ihn am Ärmel zu fassen bekommen. Steves Brillengläser waren von kleinen feinen Rissen durchzogen, während sich seine Hände um seinen Arm schlangen.

„Du kannst nicht zurück, Michael...“ er versuchte sich aus dem Griff des Jungen mit den lehmbräunen Haaren zu befreien. Wut brodelte in ihm und Hass. Steve würde ihm nicht sagen, was er zu tun hatte.

„Wir müssen hier verschwinden. Sie haben uns gesehen, wie wir durch das Tor gegangen sind und sie werden uns sicherlich nicht so einfach von dannen ziehen lassen. Spätestens wenn Seadramon... spätestens dann, werden sie kommen und nach uns suchen.“ Steve ließ nicht locker und schaute ihn über die Brillengläser hinweg eindringlich an. „Glaub mir, von denen willst du nicht gefunden werden...“

Wütend wand er sich aus Steves Umklammerung, doch ein kleiner Teil in ihm, gab dem Jungen, der zu viele Witze kannte, recht, dieser kleine Teil hatte die Meramon und ihre feurigen Fäuste, hatte die Gazimon und ihre scharf gewetzten Krallen nicht vergessen.

Und dennoch, der Teil, der sich nach dem Digimon sehnte, das ihn all die Jahre begleitet hatte und nun von eben diesen Gegnern angegriffen wurde, überwog. Seine Füße setzten sich in Bewegung, das Tor hatte sich noch nicht geschlossen. Der blaue Schimmer lag noch immer in der Luft und der bekannte Sog erfasste ihn.

„Lass es nicht umsonst gestorben sein!“ Mit einem Schrei war Steve ihm hinterher gehechtet.

Mit einer raschen Handbewegung wich er den Händen des Jungen aus und versetzte ihm einen Stoß, so dass Steve mit einem Schmerzscrei zu Boden ging.

„Ich werde es überhaupt nicht sterben lassen“, zischte er und streckte sein Vice aus. Noch war das Tor nicht ganz geschlossen, noch konnte er zurückkehren, um seinen Partner zu retten.

Das Digivice in seiner Hand pulsierte müde. Wütend schüttelte er es, doch nur ein matter Lichtstrahl ließ das Display aufleuchten.

„*No me dejes...*“ Eine kleine Hand umfasste die seine. „*No me dejes, por favor...*“

Chichos hatte sich auf Zehenspitzen gestellt und verdeckte das Display des Vices mit den kleinen schmalen Fingerchen. Ihre fuchsbraunen Augen fingen seinen Blick auf. Ihre Stupsnase war dreckverschmiert und Tränen kullerten über die rosigen Wangen.

„*No me dejes*“, wiederholte sie schluchzend.

Das klopfende Vice in seiner Hand schien nur noch ein fernes Echo, während er auf die Knie ging und ihr mit dem Zeigefinger über das tränenbedeckte Gesicht strich. Aus den beiden Mädchenzöpfen hatten sich einige der kohlefarbenen Haarsträhnen gelöst, während sie versuchte die Tränen herunterzuschlucken und betreten auf ihre Füße starrte. Sie trug noch immer die weißen Sandalen, doch an einigen Stellen löste sich die Sohle bereits vom Schuh.

„*Por favor, quédate*“, flüsterte sie und schluchzte so sehr, dass ihre schmalen Schultern zitterten. Er hatte damals ihre Hand genommen, in all dem Chaos hatte er die Verantwortung für sie übernommen, es war seine Schuld, dass sie nun hier war. Das Display des Digivices verdunkelte sich und aus den Augenwinkeln konnte er erkennen,

dass auch der letzte Spalt des Digtiores nun verschlossen war und das Licht abebbte, während er das weinende Mädchen in die Arme schloss.

Die Stadt verschwand hinter einem Schleier aus Tränen, die brennende Spuren auf seinem Gesicht hinterließen, während sein Vice einen letzten Pulsschlag tat und das Display sich schwarz färbte.

Er kniff die Augen zusammen, versuchte zu atmen, während ihre Haare seine Nase kitzelten.

„Es tut mit Leid...“, flüsterte er leise und nahm Abschied.

„Steve hat recht, hier können wir nicht bleiben.“ Er richtete sich auf und betrachtete die anderen, die so verloren in dieser Stadt aussahen. Mina stützte sich noch immer auf Sams Schultern. Ihr Knöchel war angeschwollen und sie würde damit keine lange Reise zurücklegen können. Steve hatte Penmon auf seine Schultern gesetzt, wo dem Digimon immer wieder die Augen zufielen, während Steve sich mit gerunzelter Stirn umsah. „Wir sollten uns an die Regierung wenden. Das Pentagon wird doch auf so etwas vorbereitet sein. Ich für meinen Teil wüsste nicht, wie wir den Karren noch aus dem Dreck ziehen können.“ Ein eisiger Wind fegte über den Times Square und ließ die heruntergerissenen Theaterplakate über die Pflastersteine tanzen. Servierten von einem Hotdog-Stand befreiten sich aus ihrer Schachtel und flatterten über die Straße. Einige zog es umgehend zu den dampfenden Motoren der Autowracks, wie Motten zum Licht, und sie gingen sofort in Flammen auf.

Er beobachtete, wie sich Dingo gerade noch unter einem Aktenkoffer hinweg ducken konnte, während der Träger an ihm vorbeirauschte und stur geradeaus blickte.

Es benötigte richtige Erwachsene, dachte er bei sich, die sich nicht aus der Verantwortung stahlen und egoistisch waren. Das Jackett des Aktentaschenträgers flatterte im Wind, während er sich an den anderen Menschen vorbei drängte.

Lou schüttelte kaum merklich den Kopf. Der Junge mit der Mokkahaut und den marmorfarbenen Augen wandte den Blick von dem Mann ab, der in der Masse verschwand. „Solche Erwachsene werden uns nicht helfen können“, murmelte er leise und er stimmte ihm still zu. Er war es Leid, den Egoisten zu helfen, sich selbst als Erwachsener aufzuspielen und Entscheidungen über Leben und Tod zu treffen.

„Nicht weit von hier hat mein Vater ein Appartement“, erklärte er schließlich. „Dort dürften wir erst einmal in Sicherheit sein. Und dann haben wir auch die Möglichkeit, uns an Erwachsene zu wenden – Leute die wissen, was sie tun und die über die nötigen Mittel verfügen... Vielleicht ist es auch möglich, unsere Eltern zu kontaktieren und vielleicht können wir schon bald nach Hause.“

„Zuhause...“ Dingo seufzte und schloss für einen Augenblick träumerisch die Augen und streckte die Hände aus, als wäre die warme Meeresbrise direkt spürbar. Und während er dem Lockenkopf beim Träumen zusah, schien es ihm, als könne auch er das Rauschen des Meeres hören.

„Es ist Zeit heimzukehren...“

Author's Note:

So mit dem ersten Kapitel landen wir also in Manhattan; New York. Direkt am Times Square. Ich dachte mir, wenn wir schon mal hier sind, dann sollten wir auch ein paar Sehenswürdigkeiten zu sehen bekommen...

Ich habe mir mehrer Videos angeschaut, um ein Gefühl für den Platz und die Geräusche zu bekommen, die ich dann so langsam zerstöre. Ich bin mir nicht ganz

sicher, ob es mir gelungen ist...

Was ich auch noch mal hervorheben sollte: Die Digivice haben für mich etwas Herzgleiches. Sie verbinden den Digiritter mit seinem Digimon und bringen beide in einen Einklang.

Den Rest dazu überlasse ich eurer Interpretation.

Michael ist nach wie vor noch kein absoluter Anführer. Im Vergleich zu Taichi dürften seine Entscheidungen von der Gruppe nicht allzu schnell akzeptiert werden. Nachdem Seadramon Michael quasi durch das Tor gestoßen hat, war klar, dass er das nicht hinnehmen kann. Und an dieser Stelle wird eben auch deutlich, warum Chichos so wichtig ist bzw. sie zeigt ihm, welche Verantwortung er trägt, seit er ihr die Augen zugehalten hat, sie bei der Hand nahm und all das.

Gleichzeitig geht es auch darum, dass wir hier eine Gruppe von Kindern haben, die die Geschehnisse noch nicht ganz verarbeitet oder verstanden haben – da ist der Instinkt, sich an Erwachsene zu wenden nichts ungewöhnliches. Erwachsene werden in diesem Teil allgemein mehr zum Tragen kommen, als in Searching oder auch in Funeral of Dreams.

Ansonsten viel Spaß beim Lesen, und ich werde mich hurtig ans nächste Kapitel wagen. Wohin es mich wohl verschlägt...

Bis dahin

PenAmour